Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2007)

Heft: 3

Artikel: "Mit der Palliative Care schliesst sich der Kreis meines Berufslebens"

Autor: Lanzicher, Christa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-822337

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Mit der Palliative Care schliesst sich der Kreis

Brighit Stahel ist Pflegefachfrau, Berufsschullehrerin und Gesundheitsschwester. Sie ist 65 Jahre alt und lebt im thurgauischen Märstetten. Während ihres ganzen Berufslebens hat sie immer wieder gedacht, sie könnte einmal noch etwas ganz anderes machen. Doch die Pflege hat sie nicht losgelassen. In Zusammenarbeit mit einer weiteren Fachperson baut sie jetzt im Kanton Thurgau den ambulanten Hospizdienst auf.

Von Christa Lanzicher

Brighit Stahel absolvierte die Ausbildung zur Krankenschwester in Genf, weil ihre Mutter der Ansicht war, mindestens eine Tochter müsse die Ausbildung am gleichen Ort besuchen wie sie selber. Für die Tochter war es ein harter Beginn, vor allem wegen der Sprache, im Rückblick jedoch ein prägender Entscheid für das ganze Leben. «Für die Zeit anfangs der Sechzigerjahre war es eine extrem moderne Schule», sagt Brighit Stahel, «es gab schon das Kardex und den klinischen Unterricht – lange vor Liliane Juchli. Anatomie und Physiologie hatten wir gemeinsam mit den Medizinstudenten. Heute würde man diese Ausbildung auf der Stufe Höhere Fachschule oder Fachhochschule ansiedeln.»

Die Liebe zur Spitex

Die Berufsschule in Genf, getragen von der Stadt und nicht von einem Spital, war anfangs des letzten Jahrhunderts gegründet worden mit dem Ziel, Pflege, Betreuung und Unterstützung im Quartier zu erbringen und als Drehscheibe zu funktionieren. Hier hat Brighit Stahel ihren beruflichen Boden gefunden und ihre Liebe für die Spitex entdeckt: «Die verschiedensten Lebensformen und Milieus, die Geschichten und das Umfeld, das alles hat mich fasziniert, und das finde ich auch heute noch viel spannender als die Arbeit in einem Spital.» Trotzdem absolvierte sie kurz darauf die Ausbildung zur Berufsschullehrerin – zu Beginn entgegen der Empfehlung ihres Ausbildungsbetriebes. «Zu schwierig und nicht fähig für die Lehrtätigkeit», hatte es geheissen. Eigene Entscheide, ausgefallene Ideen und Wege, die nicht so richtig in die Norm passen – auch das zieht sich wie ein roter Faden durch das Berufsleben von Brighit Stahel.

Eine Schule leiten

Die folgenden Jahre bezeichnet sie als ihre intensivsten Jahre. Sie zog für drei Jahre nach Israel und baute dort eine Pflegeschule auf. Die Erfahrungen, die sie dabei machte, begleiten sie seither durch das Leben und prägen ihre Haltung in der Pflege. Es sind, auch für unser Land, hochaktuelle Erfahrungen: «Mit gemeinsamen Zielen ist es möglich, trotz unterschiedlicher Religionen zusammen zu arbeiten und zu leben.» Brighit Stahel reiste unmittelbar nach dem 6-Tage-Krieg nach Israel: «Wir hatten Schülerinnen mit christlichem, jüdischem und islamischem Glauben gemeinsam in der Klasse. Zum Teil wurden sie von ihren Familien ausgeschlossen, weil sie als Pflegende 'etwas' machten, das nicht akzeptiert wurde, Männer waschen zum Beispiel. Es waren mutige Frauen», erklärt die Pflegefachfrau rückblickend. Ihre Hoffnungen allerdings auf eine bessere Situation in diesem Teil der Welt haben sich nicht erfüllt.

Zurück aus Israel fand Brighit Stahel per Zufall eine Stelle beim Reformierten Krankenpflegeverein in Kreuzlingen, der späteren Spitex Kreuzlingen. Mit ihren Ideen zu Fusion und Vernetzung

Brighit Stahel: «Mich interessiert der Aufbau eines Vorhabens. Wenn etwas dann steht, kann ich wieder loslassen.»

kam sie damals allerdings noch etwas zu früh. Berufsbegleitend liess sie sich am Lindenhof in Bern zur Gesundheitsschwester ausbilden. Die Erinnerung an ihre Abschlussarbeit entlockt ihr ein Schmunzeln: «Weil in Kreuzlingen eine Sarnerschwester arbeitete, erlaubte ich mir, einen Lehrgang für die Ausbildung dieser Schwestern zu entwickeln und ihn dem damaligen Chef der Sarnerschule zu senden. Das wurde mir nicht einmal übel genommen – im Gegenteil, man fand es interessant. Eine Zeitlang spielte ich sogar mit dem Gedanken, mich für die Übernahme der Schule zu bewerben. Es blieb dann aber bei der Aufgabe der Praxisbegleitung und beim Erfahrungsaustausch der Lernenden in der Spitex im Thurgau.»

Nach ihrer Ausbildung zur Gesundheitsschwester gestaltete Brighit Stahel den Aufbau der gleichen Ausbildung in Zürich mit. Und schliesslich wurde sie dann doch noch Schulleiterin – an der Krankenpflegeschule in Münsterlingen. Nach dieser Tätigkeit und einem kurzen «Ausflug» in die Landwirtschaft machte sie sich als Pflegefachfrau selbständig: «Während meines ganzen Berufslebens im Pflegebereich habe ich immer wieder gedacht, jetzt höre ich dann auf und mache etwas anderes. Aber ich bin immer wieder 'hineingefallen' und geblieben. Pflege ist dank ihrer Vielseitigkeit nach wie vor mein Beruf.»

Wie ein Schmetterling

Fäden spannen, vernetzen, grenzenübergreifend arbeiten, das fasziniert Brighit Stahel. Sie selber empfindet sich als eine Art Schmetterling, der immer wieder weiter fliegt: «Mich interessiert der Aufbau eines Vorhabens. Da kann ich sehr viel Energie investieren. Wenn etwas steht, kann ich loslassen. Aber auch wenn ich fortgehe, bleibt eine gewisse Treue und Solidarität.» Ihre Erfahrungen zeigen ihr, dass sich persönlicher Einsatz in jedem Fall lohnt: «Denn es kommt immer sehr viel zurück. Und das macht die Arbeit so spannend.» Brighit Stahel bezeichnet sich aber nicht als innovativen Menschen, sondern eher als Nachahmerin, die sich schnell begeistern lässt. Sie sei ein «Ein-Frau-Mensch» und – darüber muss sie selber lachen – deshalb wohl so lange in der Spitex tätig gewesen.

Eine neue Welt

Was Brighit Stahel in den letzten Jahren am stärksten begleitet hat und was sie selber als Resümee ihres ganzen Berufslebens sieht, ist die Palliative Care. Als «Wendepunkt» bezeichnet sie eine Ausbildung in Basaler Stimulation. Bis dahin sei sie kopflastig und medizingläubig gewesen, sagt sie selbstkritisch, mit der Ausbildung habe sie eine neue Welt entdeckt und mit dem Zusatzwissen aus der Validation den fachlichen Hintergrund erhalten, um Situationen in der Langzeitpflege, in denen sie zuvor Grenzen erfahren hatte, in einer umfassenderen Form anzugehen.

Brighit Stahel empfindet das Wissen im engeren und weiteren Zusammenhang von Palliative Care als Abrundung des Fachgebietes: «Es passt zusammen und gibt auch für mich selber eine Ganzheit.» Der Mensch steht im Mittelpunkt und «dirigiert». Rückblickend sieht sie diese Erkenntnis auch als Ab-

meines Berufslebens»

rundung ihrer eigenen Berufslaufbahn und im Hinblick auf das eigene Alter: «Vielleicht nennt man das Spiritualität. Es sind geistige Ressourcen, die im Alter wachsen, und es ist das, was am Schluss bleibt, wenn der Körper langsam schwächer wird.» In diesem Zusammenhang wurde auch das Bewahren der Schöpfung zu einem wichtigen Thema für Brighit Stahel. Sie engagiert sich für Umweltanliegen und verzichtet zum Beispiel auf ein eigenes Auto.

Das jüngste Kind

Seit einiger Zeit steckt Brighit Stahel viel Arbeit in ihr jüngstes Kind: in den Aufbau des ambulanten Hospizdienstes Thurgau. Es sei eine Erfolgsgeschichte, erklärt sie, denn die Zeit sei reif für das Thema. Man könne nur noch ernten. Dennoch bindet auch diese Aufgabe wieder viel Energie und Zeit. Die Gespräche mit den Freiwilligen zur Vorbereitung der Einsätze sind anspruchsvoll und intensiv. Jede Situation muss neu beurteilt werden, jeder Einsatz erfolgt individuell. Noch sind zum Glück die Einsätze nicht sehr zahlreich, doch das Interesse am neuen Dienst, nicht zuletzt von Seiten der Spitex, ist gross. Brighit Stahel wird eingeladen, den Dienst vorzustellen und zu informieren.

Ziel des Besuchsdienstes ist es, einfach da zu sein als Mensch, als Laie und zu spüren, was es im Moment braucht. «Es ist eine grosse Bereicherung diesen Teil zu leben, für den wir sonst nie Zeit haben. Aber es ist gleichzeitig sehr anspruchsvoll, nichts zu machen und stundenweise am Bett zu sein.» Brighit Stahel ist zuständig für die sorgfältige Schulung der Freiwilligen, aber gegen eine eigentliche Ausbildung, wie sie zum Teil wegen der Qualitätssicherung gefordert wird, wehrt sie sich: «Es kann nicht darum gehen, diesen freiwilligen Dienst mit einem Label zu versehen. Das würde bloss eine Konfrontation mit den Fachleuten bringen, und davon halte ich nichts.»

Wünsche an die Spitex

Abschliessend wünscht sich Brighit Stahel in Bezug auf die Spitex, dass die Organisationen und die Mitarbeitenden ihre Funktion als Drehscheibe noch mehr und überzeugter wahrnehmen und dies als ihre «ureigene Aufgabe» betrachten. Gerade in palliativen Situationen erlebe sie immer noch Spitex-Mitarbeitende, denen es an Weitsicht im Bezug auf ihre Rolle fehle: «Ein Netzwerk zusammen mit der betroffenen Familie zu initiieren, ist für mich eine völlig selbstverständliche Spitex-Aufgabe. Wer macht das denn sonst? Der Arzt sicher nicht.» Zusammenarbeit und Vernetzung seien das A und O, gerade in der Palliative Care: «Da kann ich mit gutem Gewissen sagen, dass es mir um die Sache geht, dafür setze ich mich noch den Rest meines Berufslebens ein. Selbstverständlich aber erlebe ich vielerorts auch positive Veränderungen in der Spitex, doch wie üblich, geht es mir insgesamt zu langsam.» ❑

Schulterschluss zwischen Wissenschaft und Praxis

Am 26. April 2007 wurde das Institut für Angewandte Pflegewissenschaft an der Fachhochschule St. Gallen (IPW-FHS) mit einem Festakt eröffnet.

Von Monika Müller-Hutter *

Der Festsaal im Stadthaus der Ortsbürgergemeinde St. Gallen war zum Bersten voll. Mit «Pauken und Trompeten» eröffnete das Ensemble «Festival Brass» die Feier.

Aus der eindrücklichen Ansprache von Prof. Dr. Christa Lohrmann vom Institut für Pflegewissenschaft an der Medizinischen Universität Graz ging klar hervor, dass die Pflege in Zukunft eine noch wichtigere Rolle einnehmen wird, auf die man vorbereitet sein sollte. Wissens- und Forschungstransfer, erklärte sie, seien kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit und bestimmend für die Pflege. Aus Erfahrung weiss sie, dass es für eine junge und neue Disziplin besonders schwer ist, sich Gehör in Politik und Gesellschaft zu verschaffen. Gerade deshalb war es erfreulich zu erleben, dass die St. Galler Regierungsrätin Heidi Hanselmann nicht nur Grüsse aus der Regierung überbrachte, sondern auch ihre Wertschätzung gegenüber dem neu eröffneten Institut zum Ausdruck brachte.

Regula Lüthi, Pflegedirektorin der Psychiatrischen Dienste Thurgau, fokussierte in ihrem Referat auf die Zusammenarbeit zwischen dem Institut und der Praxis. Und schliesslich stellte Prof. Dr. Ian Needham, Leiter Forschung, das Institut vor. Er informierte über Aufbau und Inhalt und öffnete mit seinem kreativen Auftritt die Herzen für die Pflegewissenschaften. Das IPW-FHS soll Kompetenzdrehscheibe zwischen Wissenschaft und Praxis sein und damit den Transfer von Forschungsergebnissen in der Praxis sicherstellen. Die folgenden vier pflegewissenschaftlichen Handlungsfelder bilden den Schwerpunkt der Tätigkeit im Institut:

- Evidentbasierte Pflege
- Aggressionsprävention
- Patientenedukation
- Gesundheits- und Pflegemanagement.

Mit der Eröffnung des Instituts ist ein Meilenstein in der Entwicklung der Pflege erreicht. Die angewandte Pflegewissenschaft untersucht Pflegethemen, um die Qualität der Pflege systematisch weiter zu entwickeln. Auch bei der wissenschaftlichen Tätigkeit gilt der Fokus den Patientinnen und Patienten, aber auch den Pflegefachpersonen. Für beide Gruppen muss der Nutzen sichtbar werden.

Auf den Schulterschluss zwischen Pflegewissenschaft und Pflegepraxis sowie auf zukünftige gemeinsame Projekte wurde nach der Veranstaltung kräftig angestossen, derweil die Brass Band zum Ausklang blies. Was bleibt, ist die Zuversicht, dass es gelingt, die Pflegewissenschaft in der Praxis zu verankern, und die Hoffnung, dass die Politikerinnen und Politiker diesen eingeschlagenen Weg mittragen und fördern werden.

Für Informationen:
www.fhsg.ch/ipw. ❑

* Monika Müller-Hutter ist verantwortlich für Spitexentwicklung beim Spitex Verband Kanton St.Gallen.

In Kürze

53 Milliarden für die Gesundheit

Nach den neusten Zahlen des Bundesamtes für Statistik betrugen die Kosten des Gesundheitswesens 2005 insgesamt 52,9 Milliarden Franken. Im Zeitraum 2000 bis 2005 haben die Kosten im Durchschnitt um 4,1% jährlich zugenommen. Der Anteil der Gesundheitskosten am Bruttoinlandprodukt ist von 10,4% auf 11,6% angestiegen. Die Kostensteigerung wurde in diesem Zeitraum hauptsächlich von der Krankenversicherung und in etwas geringerem Ausmass vom Staat und von den privaten Haushalten finanziert. ❑